

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim
Postbezug 1,50 M., mit Postgebühren 1,92 M. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — Später als 6 Uhr der Redaktion abends
von 6^{1/2} bis 7 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die 5 gepunktete Korpus-
zeile oder deren Raum 20 Pf., für Privat- in
Merseburg und Umgebung 10 Pf. Für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Konten und Bestellungen außerhalb des Inlandenteils
40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inserate entgegen.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 74.

Freitag, den 27. März 1908.

148. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Beim Quartalswechsel laden wir zur Erneuerung des Abonnements auf das „Merseburger Kreisblatt“ ergebenst ein. Ueber den behördlichen Bekanntmachungen aus Kreis und Stadt Merseburg bringt dasselbe die wichtigsten Tages-Ereignisse aus dem In- und Auslande in gedrängter Kürze.

Das Blatt liegt in den meisten Familien der gebildeten Stände aus, in denen es gern gelesen wird.

Insertions- und Abonnementspreis bleiben unverändert.

Verlag des Kreisblatts.

Die auswärtige Politik des Reiches.

Das Wolfische Bureau veröffentlicht den Wortlaut der Erklärung, die Fürst Bülow am 24. ds. Mts. im Reichstag über die auswärtige Politik des Reiches und die russischen Fragen der internationalen Politik abgegeben hat.

Fürst Bülow: In Würdigung der friedlichen und humanen Ziele der Union interparlamentaire, welche die Volksvertreter der verschiedenen Nationen einander menschlich näher zu bringen und dadurch die politische Eintracht unter den Völkern zu fördern sucht, bin ich gerne bereit, bei dem Empfange dieser Herren in Berlin mitzuwirken. (Beifall.) Von allen Rednern, die gestern und heute das Wort ergriffen haben, ist die sehr unbefriedigende Lage in Marokko besprochen worden.

Ich freue mich, daß dies von allen Seiten in ernster und ruhiger Sachlichkeit geschehen ist, wenn auch die Herren mehr oder weniger starke Vorbehalte hinsichtlich der Zweckmäßigkeit der militärischen Operationen Frankreichs gemacht und Zweifel darüber geäußert haben,

ob das französische Vorgehen vereinbart sei mit dem Wortlaut und Geist der Algiers-Acte. Es ist richtig, daß diese Akte alle Teilnehmer gleichmäßig bindet; es ist weiter richtig, daß wir darauf zu achten haben, daß die wirtschaftliche Gleichberechtigung nicht verletzt wird, daß unsere wirtschaftlichen Interessen in Marokko nicht mißachtet werden. Die Wichtigkeit dieser Interessen ist von allen Seiten, auch dem Abt. Vebel, betont worden. Auf der anderen Seite läßt sich nicht verkennen, daß die Ausföhrung wichtiger Bestimmungen der Akte durch die Unruhen in Marokko und namentlich durch die dortigen Frontrückstellungen gehemmt wird. Die französische Regierung kann uns nicht vorwerfen, daß wir in Bekämpfung dieser Umstände die Algiers-Akte in kleinlicher oder engherziger Weise ausgelegt hätten. Wir werden das auch künftig nicht tun, aber wir erwarten, daß Frankreich seinerseits in gleicher Weise anerkennt und beachtet. (Beifall.)

Ich möchte mich jetzt wenden zu Marokko und zu einigen Fragen, die damit im Zusammenhang stehen. Man hat die Lage der Dinge in Marokko den Vergleich mit einem Feuerberg, den sich außer dem Landesherren sechs Großmächte zu lösen bemühen, aber vergeblich und ohne Erfolg, weil von außen immer neue Schelte ins Feuer geworfen werden. Der Grund des Uebels liegt nicht ausschließlich, nicht einmal überwiegend in dem Gegensatz zwischen den Christen und Mohammedanern, sondern noch mehr in den erbitterten Kämpfen zwischen den verschiedenen christlichen Nationalitäten, von denen sich jede die Oberhoheit in Marokko und für den Fall der Beseitigung der Suprematie der Porte einen möglichst großen Antheil des Gebietes zu sichern sucht. Gegenüber diesem trüblichen Zustande bildet der Grundsatz der Aufrechterhaltung des status quo den einzigen

Punkt, von dem aus die Mächte die Lage der Dinge zu verbessern suchen.

Die internationale Grundlage bildet der Berliner Vertrag.

Wir haben daher das österreichisch-ungarische Projekt der Verlängerung der bosnischen Bahn bis Mitrowica begrüßt, denn unser Bundesgenosse hat lediglich von dem Recht Gebrauch gemacht, das ihm in dem völkerrechtlichen Vertrag verliehen worden ist. Darüber hinaus betrachten wir die Vernehmung der Verkehrswege als ein besonders geeignetes Mittel, um den Stand der Kultur in jenen Gegenden zu heben und dadurch die wilden konfessionellen Stammes-lebensformen zu zügeln. Gegenüber einem von verschiedenen Seiten erwähnten falschen Gerüchte will ich ausdrücklich feststellen, daß wir in dieser Frage Oesterreich-Ungarn unseren Rat und unsere Unterstützung weder ausgedrückt haben, noch darum von Oesterreich-Ungarn angegangen worden sind.

Unsere Anstrengungen sind gerichtet einerseits auf die Erhaltung der Einigkeit unter den Mächten, andererseits auf die Zustimmung der Porte zu den Forderungen der Mächte.

Man kann von uns keinen Enthusiasmus für Vorkläge erwarten, die wir für nicht wirksam oder die wir gar für gefährlich halten. Zu letzteren rechnen wir die Neuerungen, welche die Bombardierung des Sultans gefährden und dadurch die Türet und ihre mohammedanische Bevölkerung zum ärgsten Widerstand reizen würden. (Sehr richtig.)

Gewiß, die Kreuzkaten, die in Marokko von Christen an Mohammedanern, von Mohammedanern an Christen begangen werden, schlagen der Zivilisation Europas und der Humanität unserer Zeit ins Gesicht. Aber noch viel unerträglicher erscheint mir der Gebrauh, daß wegen der von heftigem Haß durchwühlten Willkür die Mächte untereinander veruneinigt und ein heftiger

Krieg entzündet werden könnte. (Sehr richtig.) Ich glaube, daß diese Anschauung bei allen Kabinetten besteht, und deshalb steht zu hoffen, daß das europäische Konzert aufrecht erhalten werden wird, wenn auch über manchen Punkt des Programms noch Meinungsverschiedenheiten auszusprechen sind.

Aus verschiedenen Äußerungen, die im Laufe der Debatte gefallen sind, entnehme ich, daß der Wunsch besteht, ich möge mich auch über den Brief äußern, den der Kaiser an den Lord Tweedmouth geschrieben hat. Aus Gründen der Diskretion bin ich nicht in der Lage, Ihnen diesen Brief extenso vorzulegen, und ich füge hinzu, daß ich es außerordentlich bedauere, daß ich nicht imstande bin. Dieser Brief könnte nämlich von einem jeden von uns und von jedem aufrichtigen Freunde guter Beziehungen zwischen Deutschland und England untergeschrieben werden. (Hört! Hört!)

Dieser Brief ist nach Form und Inhalt ein Privatbrief; er war gleichzeitig ein politischer Brief. Das eine schließt das andere gar nicht aus und ein Brief eines Souveräns wird dadurch, daß er politische Fragen behandelt, noch nicht zu einem Regierungsbrief. (Sehr richtig!)

Es ist das nicht der erste politische Privatbrief eines Souveräns. Unser Kaiser ist nicht der erste Souverän, der an einen auswärtigen Minister einen Brief politischen Inhaltes geschrieben hätte, der der öffentlichen Kontrolle nicht unterliegt.

Ob er von diesem Rechte Gebrauch machen will, das können wir getrost seinem Pflichtgefühl überlassen. Es ist eine durch nichts gerechtfertigte Entstellung, wenn behauptet worden ist, der Brief des Kaisers an Lord Tweedmouth sei ein Versuch, den für das englische Marinebudget verantwortlichen Minister im deutschen Sinne zu beeinflussen, er bedeute einen Eingriff in innere Angelegenheiten des britischen Reiches. Unser Kaiser

Im Haus der Witwe

oder

„Das Haus der Schatten“.

Von Robert Kohlrausch.

Nachdruck verboten.

Wie gelähmt sah er da, ohne den Mut zu finden, das Bild zu entzünden, bis er endlich mit gewaltsamer Anstrengung sich losriß, emporsprang und hinausellte ins Freie. Plan- und wahllos irte er wieder stundenlang umher, das Bild des Toten, der ihm Gemüthsheil über sein Schicksal, Erlösung von seiner Not hätte geben können, mit seiner erhitzten Phantasie immer von neuem erschaffend und zugleich immer wieder vor ihm entfliehend.

Es war eine schöne, klare Nacht geworden, wie Venus im vordringelhaft hatte, und in ihrem reinen, leise flimmernden Lichte tanzten Tausende von Sternen am schwarzenblauen Himmelsgewölbe. Aber der einsam irrende Mann wandte die Blicke nicht zu ihnen empor, sein Auge haftete an der Erde, und sein Trost kam ihm von oben. Endlich fand er den Heimweg, doch als er sein Zimmer erreichte und bei dem eilig angezündeten Lichte sich zu entkleiden begonnen hatte, wurde er durch einen unvermutheten Anblick abermals erschreckt.

Er hatte einmal die Stellung seines Bettes ändern lassen, und so war es gekommen, daß über dessen Kopfende ein Spiegel an der Wand seinen Platz behalten hatte. Als er nun habentkleidet zufällig einen Blick auf

diesen Spiegel fallen ließ, meinte er in dem gleichen Anblick, das ihm daraus entgegen schaute, in dem matt beleuchteten Abbild des eigenen entstellten Gesichtes die Jüde des Toten zu erblicken. Zuerst trat er erschrocken hinweg, dann aber nickte er der Spiegelbild zu. „Bist Du gekommen?“ fragte er leise. „Ich habe Dich gerufen.“

Doch nun kam mit plötzlicher Gewalt die Empfindung seines Jertums, ein heiß emporsteigendes, gewaltiges Mitleid mit den eigenen, schwankenden, halb ihm zerstörten Sinnen über ihn, und rasch von dem Bild im Glase sich losreißend, warf er neben dem Lager sich nieder, preßte das Gesicht tief in die Kissen und meinte laut.

Fünftes Kapitel.

Es war am anderen Morgen, und die letzten Patienten hatten die Sprechstunde bei Dr. Jachs verlassen. Er stand im Begriff die Thür des Vorzimmers nach dem Korridor hin zu verschließen, als sie ohne Anklopfen rasch geöffnet wurde und der Schlosser Neuert hereintrat. Der Doktor kannte ihn von Ansehen; er war ihm mehrfach auf Treppe und Flur begegnet, und da er den Grundhag hatte, sich mit allen Hausgenossen gut zu stellen, so zeigte er keinen Mißmut über die Störung.

„Kann ich Sie sprechen?“ fragte Neuert kurz und sah dem Doktor gerade und lächeln in die Augen; um den Mund aber zählten sich sein zuckende Linien, die verrietten, daß

er einen heftigen Schmerz nur mit Mühe unterdrückte.

„Es ist freilich schon ein wenig spät,“ gab der Doktor freundlich zur Antwort, „aber für einen Hausgenossen mache ich schon eine Ausnahme. Kommen Sie herein und zeigen Sie mir Ihre Hand; denn die Hand ist es doch wohl, die ich mir ansehen soll? Warten Sie, ich will eben die Thür abschließen, damit uns nicht jemand über den Hals komme. So, nun ist alles in Ordnung, nun wollen wir in mein Zimmer gehen.“

Als er auch die Verbindungstür hinter sich zugewogen hatte, und ihnen die angenehm durchwärmte Luft des Arbeitszimmers mit dem anregenden Dufte des bereits eingeschenkten Sherry entgegenkam, hielt er den Schlosser sich setzen und die verletzte Hand aus dem Verbande lösen.

Ein einziges, schmerzliches Stöhnen entrang sich den Lippen des jungen Mannes, als er die Wunde herabnahm, dann hielt er dem Doktor wortlos die Hand entgegen. Der warf nur einen kurzen Blick darauf. „Hören Sie; es war Zeit, daß Sie zu mir kamen,“ sagte er. „Sie hätten es eher tun sollen. Die Wunde sieht nicht gut aus, — nicht, daß ich Ihnen Angst machen will. In ein paar Tagen wird alles wieder in Ordnung sein. Aber Sie hätten sich Schmerzen ersparen können, und das soll man doch eigentlich tun, wo man kann, nicht wahr?“

Neuert antwortete nicht; eine plötzliche Blässe überzog sein Gesicht, und der Kopf drohte zurückzufallen, doch besiegte er die

Schwäche mit energischer Anstrengung. Rasch trat der Doktor zum Tisch und füllte ein Glas mit Wein; dann reichte er es dem jungen Arbeiter hin.

„Trinken Sie, mein lieber Herr Neuert, — so heißen Sie doch, nicht wahr? Sehen Sie wohl, ich kenne Sie ganz gut. Trinken Sie das Glas nun aus, es ist ein reiner Wein, der schadet Ihnen nichts. So, jetzt wird Ihnen besser sein. Sie hörten wohl schon die lieben Engel im Himmel pfeifen?“

„Danke,“ sagte Neuert und gab ihm das geleerte Glas zurück. Ein süßes Wohlbehagen erfüllte ihn mit einem Male nach dem Genuß des schmerzlichen Weines, er lächelte die Schmerzen weniger und freute sich an der schönen Wärme, die so rasch ihm durch die Wunden krönte.

Nun begann der Doktor die genaue Untersuchung der Wunde, vorfichtig mit behut samen Händen; der Geruch von Karbol Ritig um ihn auf, als er das Verbandzeug herbeiholte und das verletzte Glied kunstgerecht umhüllte.

„Wie haben Sie die Wunde denn angefangen?“ fragte er aus seiner Arbeit heraus.

„Ich habe mich gerissen.“

„Gerissen? Wozu?“

„An einem Nagel.“

Räselnd schwirrte der Doktor einen Augenblick, aber der andere konnte sein Gesicht sehen, und so zeigte sich nichts als hellere Freundlichkeit in dem Äußern. (Fortsetzung folgt.)

ist der Rechte, zu glauben, daß der Patriotismus eines englischen Ministers es ertragen würde, Ratschläge vom Auslande zu akzeptieren hinsichtlich der Gefahrung des englischen Marinebudgets. Aber was für die englischen Staatsmänner gilt, das gilt ebenso sehr für die führenden Männer jedes Landes, das Anspruch auf Achtung und Selbständigkeit erhebt. In Fragen der Wehrhaftigkeit des eigenen Landes lehnt jedes Volk eine fremde Einsprache ab und zieht nur seine eigene Sicherheit und eigenen Bedürfnisse zu Rate (Sehr richtig!)

Von diesem Recht der Selbstbehauptung und Selbstverteidigung macht auch Deutschland Gebrauch, wenn es eine Flotte schaffen will, die seinen Küsten und seinem Handel den notwendigen Schutz gewährt soll. (Bravo!) Dieser rein defensiva Charakter unseres Flottenprogramms und unserer Flottenpolitik kann gegenüber den unaufhörlichen Versuchen, uns England gegenüber aggressive Absichten und Pläne anzuhängen, nicht oft und nicht scharf genug hervorgehoben werden. Wir wünschen mit England in Ruhe und Frieden zu leben, und darum empfinden wir es bitter, daß ein Teil der englischen Publizität kommt und wieder von einer deutschen Seite spricht, obwohl die englische Flotte unserer Flotte mehrfach überlegen ist und obwohl andere Länder stärkeren Flotten besitzen als wir und mit nicht geringerer Eifer an dem Ausbau der Flotten arbeiten.

Trotzdem ist es Deutschland und immer wieder Deutschland und nur Deutschland, gegen das die öffentliche Meinung in England durch rücksichtslose und gehässige Polemik aufgereizt wird. (Sehr richtig!)

Es würde im Interesse der Beruhigung zwischen beiden Ländern, es würde im Interesse der allgemeinen Beruhigung der Welt liegen, wenn diese Polemik aufhören würde. So wenig wie wir England das Recht bestreiten, sich auf denjenigen Flottenstand einzurichten, den seine verantwortlichen Staatsmänner für notwendig halten, um die britische Weltbeherrschung aufrechtzuerhalten, so wenig kann man es uns verargen, wenn wir diejenigen Schiffe bauen, die notwendig sind, so wenig kann man es uns verargen, wenn wir es nicht wünschen, daß unsere Schiffsbauten als eine gegen England gerichtete Herausforderung angesehen werden. (Sehr richtig!) Das sind die Ansichten und Gedanken, die wir alle hegen, die in den Ausführungen des Briefes des Kaisers an Lord Tweedmouth enthalten sind, in dem ein Gentleman zum anderen, ein Seemann zu dem anderen freimütig spricht, und woraus hervorgeht, daß unser Kaiser die Ehre, Admiral der englischen Flotte zu sein, hochschätzt, und daß er ein großer Bewunderer der englischen Bildung, der englischen Marine und des englischen Volkes ist.

So haben Sie einen vollkommen zutreffenden Begriff von dem Ton, der Tenor und dem Inhalt des Briefes des Kaisers an Lord Tweedmouth. Es wäre sehr zu bedauern gewesen, wenn die Absichten und Pläne, von denen unser Kaiser bei Abfassung des Briefes geleitet worden war, in England mißverstanden worden wären. Mit Genugtuung kann ich feststellen, daß solche Versuche einer Mißdeutung in England fast einstimmig Ablehnung gefunden haben. (Bravo!) Die vornehme Art und Weise, in der das englische Parlament diese Frage behandelt hat, wird das Beste dazu beitragen, um jede Sitzung der freundlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England zu verhüten und den Gerüchten über diesen Fall jede feindselige Spitze zu nehmen. (Bravo!)

Gestern wurde hier angefangen die gegen uns im Auslande erhobenen Bedächtigungen ruhige, wachsame Rückhaltung empfohlen und für die Behandlung der auswärtigen Geschäfte des Landes Stetigkeit, Einseitigkeit und Festigkeit gefordert. Ich glaube, daß die auswärtige Politik, die wir machen können, nicht richtiger und nicht besser charakterisiert werden kann. (Beifall.)

Zur Beendigung des Konflikts im Reichstage

geht dem „Frei. Gen.-Anz.“ folgende Betrachtung zu: In der Erklärung Görbers wird die Entschuldigung für den mißbilligten Ausdruck auf den Windestrad abgedämpft, die Einleitung dazu kann man, wie man will, als eine neue Anlage, vielleicht aber auch als eine Klärung für seinen Ausdruck ansehen und somit ebenfalls als eine Entschuldigung betrachten. Wenn trotz diesem verhältnismäßig geringen Maße von Entgegenkommen in dem Wortlaut der Erklärung die Tribünenjournalisten zur Verleugung des Streits bereit waren, so läßt dies erkennen,

daß es ihnen durchaus nicht auf eine Nachfrage ankam. Es wurde von Anfang an nicht verkannt, daß durch den von dem Reichstage verabschiedeten Entwurf der Reichsfinanzgesetzte öffentliche Interessen notleidenden müßten. So wurde die Gelegenheit zur Verleugung des Konflikts, soweit es nur möglich war, ohne dem Standesinteresse etwas zu vergeben, denn auch benutz. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß der Abgeordnete Sibber nur unter dem Druck der Fraktionen nachgegeben hatte, sodas man seine Erklärung also immerhin als das Ergebnis eines parlamentarischen Plebiszits für die Journalisten halten kann. Außerdem ist er Schritt für Schritt in seinen Bedingungen zurückgewichen. Am ersten Verhandlungstage noch erklärte er, daß er nur dann zur Zurücknahme seiner Verleugung bereit sei, wenn die Journalisten sich vorher für das Verbot am kritischen Tage und für angeblühete frühere Sitzungen des Parlamentes entschuldigen. Alle diese erlöschenden Bedingungen sind im Laufe der Verhandlungen fast gänzlich gefallen. Ganz ohne Schuld ist allerdings auch der Präsident nicht. Wenn er wirklich auf dem Standpunkt steht, daß die Verleugung kein Auswurf war, sondern nur eine Bemerkung, an die Adresse der Nachbarschaft bestimmt, und wenn er deshalb den Ordnungsruf nicht erteilt, dann hätte dies in seiner Erörterung und in dem Tadel, den er immerhin zu dem Wort erteilen ließ, zum Ausdruck kommen müssen. Auch wäre eine nachträgliche Korrektur, die der besser informierte Präsident an der Entschuldigung des weniger informierten angliederte, nicht peinlich gewesen. Verträge nachträgliche Verbesserungen sind schon bei anderen Anlässen eingetreten. Bei dem Journalistenkonflikt hatte die Tribüne darüber zu wachen, daß sie der einmal angenommenen Stellung nichts vergab, denn wie sich der Fall ausgewickelt hatte, war sie nicht mehr die Vertreterin der eigenen Interessen, sie hatte vielmehr ein Mandat der gesamten Presse zur Wahrnehmung der Standes Ehre. Es wird aber allgemein anerkannt werden müssen, daß die Haltung eine durchaus wackelige war. Es wurde jede Verhängung des Streits durch persönliche Angriffe vermieden. In jeder Stunde des Konflikts waren die Mitglieder der Tribüne zur Wiederaufnahme der Tätigkeit bereit, und sie taten dies, so lange der Reichstag verammelt war, stets in Permanenz. Freilich, es hat jede Sache nicht bloß eine schlimme, sondern auch eine gute Seite. Zum erstenmale wurde es den Abgeordneten deutlich zum Bewußtsein gebracht, daß der Reichstag und die Presse als Organe der Öffentlichkeit einander ergänzen müssen, und daß durch eine Söderung in ihren Beziehungen die allgemeinen Interessen unbedingt notleiden. Es handelte sich also bei der ganzen Frage auf beiden Seiten nur darum, eine möglichst günstige Form des Ausgleiches zu finden und die Nachwirkung wird jedenfalls keine unglückliche sein. Unangenehme Erinnerungen kann der Konflikt nur bei dem Hauptbestimmten hinterlassen. Die Form der Einigung ist für keine Partei demütigend. Eine Bestimmung bleibt nicht zurück und so wird jedenfalls, befeht durch die Vorkommnisse, der Reichstag die Presse mit höherer Berücksichtigung betrachten und mit mehr Entgegenkommen behandeln, nicht bloß deshalb weil er damit der Öffentlichkeit dient, sondern weil dadurch jeder einzelne, was vielleicht die eigene Arbeit des Entgegenkommens sein wird, sich selber nicht.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

*** Berlin, 25. März.** (Hofnachrichten.) Die Kaiserlichen Majestäten sind wohlbehalten in Venedig eingetroffen, wo sie vom König von Italien begrüßt wurden. Nachmittags fand gemeinschaftliches Diner statt.

Der Nachtragsetz, durch welchen Feuerungs- und Zulagen für mittlere, untere Beamte und Lehrer bewilligt werden sollen, kann im Reichstage wie im Abgeordnetenhause erst am Montag vorgelegt werden. Im Reichstage handelt es sich in der Hauptsache um eine Wiederholung der diesjährigen Bewilligung, die Vorlage wird daher voraussichtlich rasch verabschiedet werden können. In Preußen muß der Nachtragsetz auch noch das Herrenhaus passieren; die Steuerungsulage für die Lehrer bietet nach verschiedenen Richtungen Schwierigkeiten. Die erste Lesung dürfte amgl. April stattfinden. — Der Kammerherr und Mittelmeister A. D. Kurt Mor von der Ofken, der bisher als Hofmarschall an der Spitze der Hofhaltung

des Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen gestanden hat, ist von diesem Posten zurückgetreten. Durch diesen Rücktritt löst sich der Hofstaat des Prinzen Heinrich ganz auf. *** Kiel, 25. März.** Der Provinzial-Landtag brüde in einer Resolution den denkwürdigen Wunsch aus, daß durch ein Landesgesetz die Provinzialverbände ermächtigt werden, Automobile für ihren Bedarfs zu Beiträgen zu den Wegeunterhaltungskosten heranzuziehen.

*** Straßburg, 25. März.** Pascal David, der Chefredakteur der „Straßburger Post“, hat einen Schlaganfall erlitten und liegt hoffnungslos nieder. Pascal David steht im Alter von 58 Jahren und hat für den Verlag der „Pbln. Ztg.“ die „Straßburger Post“ zum stehenden deutschen Organ und Sprachrohr der Regierung in Elsas befohlen gemacht. Besonders gut informiert war das Blatt zur Zeit der Staatshaltigkeit des Fürsten Glöckow zu Hohenlohe. Der Erkrankte war vor seinem Eintritt in die journalistische Laufbahn im deutschen Reichspräsidium im Auslande (Konstantinopel) angestellt.

*** München, 25. März.** Ueber die Verbindung des gegen den katholischen Professor Schmalz er eingeleiteten kanonischen Prozesses verläutet noch nichts Bestimmtes. Professor Schmalz, der seine Beurteilung auf das Sommersemester ausdehnen wird, wird auf seinen Fall mitberufen, so daß Verhängung der großen Exkommunikation über ihn zu erwarten ist.

lokales.

*** Merseburg, 26. März.**

*** Von der Königl. Regierung.** Dem Oberregierungsrat Lindig in Schmölln ist die Stelle des Dirigenten der Kirchen- und Schulabteilung der hiesigen königlichen Regierung übertragen worden.

*** Hofmarschall v. Trotha: Schöpfung** wird, wie der „Berl. Vol. Anz.“ berichtet, am 1. Juni aus seiner Stellung im Hofstaat des Kronprinzen ausscheiden, um sich der Bewirtschaftung seiner Güter zu widmen.

*** Veronainstitut.** Der fähige Pächter der „Kachel-“, Herr Köhl, hat dieser Tage das Anwesen in Wiedemann (Oberberg) in der Zwangsversteigerung für 110 000 Mark gekauft. An Hypotheken sind 37 000 Mark ausgefallen. Die Übernahme erfolgt am 30. 3. d. Mts.

*** Domkonzert.** Der Besprechung in der vorigen Nummer ist die Vollzahl dageshalb noch nachzutragen, daß ein Konzert-Orchestrum der Firma K i t t e r in Halle zur Verwendung kam, da die Domorgel infolge der veränderten Raumverhältnisse nicht in Benutzung genommen werden konnte.

*** Stadttheater in Halle.** Am vorigen Sonntag zum ersten und gestern abend zum zweiten Male ist Wagner's große Oper „Garmen“ mit neuer Ausstattung gegeben worden. Diese Ausstattung ist wieder einmal glänzend, die Bühnen, welche durch das Erhitzen der zahl reichen Mitwirkenden im ersten und letzten Akt geboten werden, sind ungemein hurt und farbenprächtig, die Kostüme lockbar und silberglänzend, die Wirklichkeit des Volkslebens bei den spanischen Stiergefächten wird dem Theaterbesucher ganz nahe gebracht. Und was hier in Halle überhaupt noch nicht da war, vier lebende Reiter kommen auf mutigen Rossen über die Bühne geritten, die Reide werden trotz aller rauschenden Musik und aller Lat-Regie geüßelt, die Reiter sitzen absolut fest im Sattel. Ueber die Aufführung sonst ist zu sagen, daß sie sehr flüßig einstudiert worden ist und glatt von staten geht. Die „Garmen“ selbst, im ersten Akt nicht sonderlich glänzend, spielt in den übrigen Akten tadellos. Einer gleich glänzenden Ausstattung und schönen Genere wird man auf Provinz-Bühnen bei den Garmen-Aufführungen nicht oft begegnen.

*** Schlechte Ansichten für Philologen.** Nicht nur für Ausländer und Rezipienten, auch für Philologen werden die Ansichten schlechter. Seit 1900 bis Ende 1907 hat die Zahl der Kandidaten um 235% zugenommen. Die Log. geliehnten Berufs sind in Deutschland schon seit Jahren überflüssig.

*** Der „Hirsch.“** Der Vertrag wegen Ankaufs des „Hirsch.“ wie er vor kurzem zwischen der Vertretung der Stadt Merseburg und Herrn Kaufmann Otto Dobsonitz zustande gekommen ist, hat jetzt die Genehmigung des Regir.-Ratshusses gefunden. Man wird mitbin damit rechnen können, daß das Hauptgebäude bald niedergelegt werden wird.

Die „Reichskrone“ ist vom 1. April cr. ab anderweitig verpachtet worden.

*** Schwere Automobil-Unfälle.** Gestern abend zwischen 10 und 1/11 Uhr

hat sich auf der Weßengasse-Chaussee zwischen dem Eschenb.-Abzweig jenseits der Kaserne und dem „Bäumchen“ ein schwerer Unglücksfall zugetragen. Außer dem Eigentümer des Fuhrzuges, Banquier Becker aus Halle, hatten in demselben zwei Chauffeure und ein Herr v. Derzen Platz genommen, welcher letztere das Fuhrzeug lenkte. Blicke verlagte aus bisher noch unbekannter Ursache das Steuer und das Fuhrzeug flog, nachdem es einen Kreisbaum mit samt den Wurzeln umgerissen hatte, links in den Chausseegraben. Drei der Insassen wurden herausgeschleudert. Der Bekker Becker erlitt einen Bruch des Rückgrats, auch die beiden Chauffeure erlitten Verletzungen, der eine eine Kopfwunde und Bruch des rechten Schließens, der andere eine Verfrachtung des rechten Oberschenkel, während Herr v. Derzen unverletzt blieb. Man schickte zu einem Arzt, der sich alsbald mit zwei Mitgliedern der Sanitätskolonne an Ort und Stelle begab und Notverbande anlegte. Später wurden die Verletzten mittels einer Dreifach nach Halle übergeführt. Banquier Becker und einer der Chauffeure haben Aufnahme im „Bergmannstrost“ gefunden. Herrn Becker geht es heute schlecht, dem Chauffeur besser.

Provinz und Umgegend.

*** München, 24. März.** Im Waidenbauer der Grube „Eisabeth“ bei Waiden fiel ein polnischer Arbeiter in die glühenden Abgasen und konnte nur in schwer verbranntem Zustande gerettet werden. Er mußte in das Krankenhaus „Bergmannstrost“ geschafft werden.

*** Wittich, 24. März.** Der Schuldirer Otto Bernadt, der bei dem Ratzeburger Bootsunglück sein Leben verlor, ist der Sohn des hiesigen in Wittenberg wohnhaften 84jährigen Breranan Friedrich Berndt und von hier gebürtig. Er hatte in Ratzeburg bei der Jägen gedient und wurde dann dort Schuldiener. Eine Frau und zwei Kinder trauern um ihn.

*** Dessau, 24. März.** Der im benachbarten Hochheim wohnhafte Arbeiter Varchels, Vater von 2 hnt Kindern, zog sich vor einigen Tagen, bei seiner Arbeit in Coswig eine geringe Verletzung einer Hand zu. Er wurde, da sich Heilung nicht einstellte, nach Berlin ins Kreis-Krankenhaus geschafft, wo er gestern erschossen ist. — Der Wassermisshandiger Wolf in Walsen ist an einer Blutvergiftung verstorben, die er sich durch eine geringfügige Verwundung zugezogen hatte.

*** Jinnau, 23. März.** In der Druckerei der hiesigen Kolonialzeitung „Die Sonne“ ereignete sich heute nachmittag ein schwerer Unfall. Der mit dem Einlegen der Zeitungen beschäftigte Arbeiter Bauer aus Wismoch, der zu Ostern dieses Jahres ausgereist hätte, kam mit dem rechten Arm in die Zeitungsdruckpresse, so daß ihm der Unterarm gänzlich verfrachtet wurde. Auch die Sehnenpresse wurde dadurch so arg beschädigt, daß sie außer Betrieb gesetzt werden mußte. Dem armen Menschen muß der Arm amputiert werden.

*** Wöhrsdorf, 21. März.** Zum Unterzang des Torpedoboots „S 12“ der Minier-schiffsinfank, welches vor Augen mit einem Dampfer zusammenstieß und sank, wird gemeldet, daß sich auf dem Boote auch ein geborener Wöhrsdorfer, der Sohn des Wogenwärters Herzog, der den Rang eines Maschinistenmaas innehat, befand. Er wurde im letzten Augenblick gerettet. Schon drei Schiffungslunfälle hat er in der Zeit seiner Ausbildung im seemännischen Beruf glücklich überstanden.

*** Seilingsfeld, 23. März.** In dem Nachbarte Frelenhagen läßt seit einigen Tagen der Dorfbarber Seife und Messer ruhen und die dringlichsten Bitten seiner Kunden vermögen nicht, ihn zur Wiederaufnahme seiner für die Verbesserung der unglücklichen Einwohnerchaft des Dorfes so überaus wichtigen Tätigkeit zu veranlassen. Mit dem „Stein“ hat er eine ganz eigenartige Bewandnis: Der Dorfbarber, ein im Orte recht beliebter Mann, der schon infolge seines Berufs einen großen Einfluß und Ansehen genies hat, stand zur Stichwahl bei der letzten Gemeindevorwahl. Der Barber rechnete mit Sicherheit auf seine Wahl, doch das Unerwartete geschah: er fiel durch. Er sah sich in dem Vertrauen auf seine Freunde so schwer getrübt, daß er nun furchtbare Rache nimmt und seine gefürchtete verhängende Tätigkeit ruhen läßt. Es ist ihm ganz einzelnt, wenn die Gesichter der Männer und Jünglinge von Frelenhagen wie Stoppelfelder aussehen; daß hat mit seiner Rache der Dorfbarber getan!

*** Aus der Altmark, 24. März.** Der Schreck starb die Wittigstrau Rose in Maren. Der Sohn war mit einem Schenken morgens fortgegangen, um Holz zu holen. Nach noch nicht festgestellter Wlache wurde nachmittags die Leiche aus der Heide fort und nach Hause gelassen. Die Kofferchen Eheleute waren darüber sehr erstaunt und nahmen an, daß ihrem Sohne ein Unglück zugefallen sei. In der Erregung darüber ließ Frau Rose ihrem Manne plötzlich tot in die Arme. Der Sohn kehrte später wohlbehalten nach Hause zurück.

Bermittlung.

*** Berlin, 25. März.** Als einen sogenannten „ausdauernden“ benutzte der Einbrecher Georg Herr, der jetzt festgenommen wurde, einen 30-jährigen Mann in der Stadt, der über viele Einbrüche in Geschäftsräumen und Wohnungen zu klagen hatte, fiel es auf, daß jedoch Winkler der Beschuldigte war. Winkler wurde verurteilt, ein Jahr Gefängnis zu empfangen und fünf Jahre auch bald danach. Der Herr, ein erst 15 Jahre alter, im Höchstmaß sehr zurückgebliebener Knabe, ist für ein Jahr beobachtet und entpuppte sich als der Sohn einer Frau, mit der Kern ein Verlobungsverhältnis unterhielt. Der Knabe mußte für den Einbrecher in den Geschäftsräumen Gelegenheiten auszunutzen und für ihn auf die Ringelbahn gehen. Endlich wurden beide bei der Arbeit ertappt. Der kleine Goldstreich räumte alles ein und blieb auf freiem Fuß. Kern dagegen leugnete, wurde aber trotzdem nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht.

*** Döber, 25. März.** Heute morgen ist der deutsche Ostafrika-Dampfer „Gergog“ mit Passagieren an Bord zwischen Calais und Boulogne aufgelaufen und liegt auf einem gefährlichen Teil der Küste. Rettungsarbeiten sind von Döber abgegangen, um den „Gergog“ Hilfe zu leisten. Das Schiff, das auf dem Wege nach Subotica war, ist — Der Dampfer ist wieder flott geworden und hat seine Reise fortgesetzt.

*** Dresden, 25. März.** Das Liebesgram ich o ich geht selten ab in dem von seiner ehemaligen Geliebten bewohnten Hause. Ein Revolver in der Hand mit einem Revolver in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die Brust.

*** Dresden, 25. März.** Dieser Tage sollte die 12-jährige Tochter des Eisenbahnbediensteten Anton Panke in Großschönau ein Dampfboot nehmen. Zu diesem Zwecke legte man über einen mit fließendem Wasser gefüllten Behälter ein Brett und setzte das Kind darauf. Dasselbe hielt jedoch die Last des Kindes nicht aus und geriet. Das Mädchen verbrühte sich daran, daß es an den erhaltenen Verletzungen starb.

*** Jülich, 25. März.** Der hier verhaftete Berliner Arbeiter ist in die Gefängnisse des Reichsgefangenenhauses in Jülich gekommen. In die Gefängnisse des Reichsgefangenenhauses in Jülich gekommen. In die Gefängnisse des Reichsgefangenenhauses in Jülich gekommen.

Kleines Feuilleton.

*** Der weiße Richter.** Ein moderner Salomo ist, wie aus London berichtet wird, in der Person des Richters Willingham entstanden. Vor dem Geschäftsgericht in Walsingham spielte sich ein erbitterter Kampf zwischen Mr. Henry Male Curson um den Besitz einer Sache ab. Als „Seine Ehre“ sah daß der Streit kein Ende nahm, bejaht er jeder der Parteien, sich in ein besonderes Zimmer zurückzuziehen, dort einen Brief von ihm zu erwarten und unmittelbar darauf zu antworten. Kurze Zeit darauf kehrten die Streitenden an die Schranken zurück und der Richter vor sie las seine Briefe und die Antworten die er darauf erhalten. Der erste Brief lautete: „An Herrn Henry Male. Schreiben Sie bitte hierunter, welchen Preis Sie bereit sind, für die Sache zu zahlen, wenn erkannt werden sollte, daß die Sache Mrs. Curson gehört.“ Male antwortete: „20 Mil., wenn es nicht meine Sache wäre; nichts, da sie mir gehört.“ Auf den antwortenden Brief an Mrs. Curson antwortete diese kurz: „80 Mil.“ Und der Richter fällte sein Urteil folgendermaßen: Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß die Sache das Eigentum der verlassenen Mrs. Curson ist, und ich entscheide dahin, daß der Verklagte die Kosten zu tragen hat.

*** Der Brand von Jastöß bei Konstantinopel.** Der am 13. März bei ein ganzes Stadtviertel vernichtete, hat sehr traurige Folgen gehabt. Der Brand ist am 13. März gegen 1 Uhr nachmittags in einem jüdischen Speiseraum ausgebrochen. Da das ganze Viertel sich aus Bretterhäusern zusammensetzt und zudem ein heftiger Wind wehte, nach dem Feuer alsbald eine heunussige Ausdehnung an. Die Anstrengungen der Feuerwehren, die von Amerika und von

Amtraud herbeigeeilt waren, waren vergeblich. Nachmittags um 2 Uhr hatte das Feuer schon einen großen Teil von Jastöß ergriffen. Sieben Straßen wurden gleichzeitig ein Raub der Flammen. Eine unbegreifliche Panik hatte sich der jüdischen Bevölkerung bemächtigt, und die Lage war um so beorgniserregender, als die Männer meist fern von ihrer Behausung weilten und nur Weiber, Frauen und Kinder in den Wohnungen zurückgeblieben waren. Viele Armen retteten sich in die Allianceschulen und in die Synagogen, wo jedoch trotz engsten Zusammenrückens nicht alle Platz fanden. Eine große Zahl der Unglücklichen mußte während der Nacht auf freiem Feld campieren. Am nächsten Morgen nahm man sich ihrer an und brachte sie unter Dach. Die Allianceschule allein hat 100 Familien, im ganzen 500 Menschen aufgenommen. Dieses sind die verhältnismäßig glücklichen, denn die Zurückgewiesenen sind sonst zu Hunderten in sehr engen Kellern zusammengedrängt. Um 7 Uhr abends konnte das Feuer beendet werden. 412 Häuser sind ihm zum Opfer gefallen und 5000 Menschen, nämlich 3 zehntausend, obdachlos. Aber auch Menschenleben sind zu beklagen: Weiber und Kinder, die sich nicht zeitig retten konnten, kamen in den Flammen um. Diesem großen Unglück gegenüber hat sich die „Alliance Française Universelle“ als Retterin bewährt. Das Generalkomitee der Alliance hat zunächst auf Anlaß des Brandunglücks seinem Konstantinopeler Landeskomitee 100.000 Franken telegraphisch überwiesen und nach Kenntnisnahme der näheren Umstände des Feuers wie des dadurch angetrichteten Schadens weitere 5000 Franken nach Konstantinopel geschickt. Inzwischen hat das Landeskomitee der Alliance in Konstantinopel unter dem Vorwort des Herrn W. Fernandez die Leitung des Hilfswerks tatsächlich in die Hand genommen, und seinerseits sofort weitere 12.000 Franken unter den Mitgliedern aufgebracht. Das Komitee hat fernerhin ein Beiratsunterkomitee errichtet, die inzwischen wohl durch ihren Appell an die zunächst interessierte Bevölkerungsmehrheit fernere ansehnliche Mittel flüssig gemacht haben dürften. So ist dank des Eingreifens der Alliance und ihrer Organe das Dringende zunächst getan, und den drückenden Hilfsnotwendigkeiten, die nunmehr in eine methodische Prüfung des etwa noch vorhandenen Hilfsmittels eintreten, sind für alle Fälle ausreichende Mittel gesichert. Schon deshalb erscheint es jetzt unnötig, zu Gunsten der Abgabenden auch in Deutschland eine öffentliche Subskription zu veranstalten.

*** Eine romantische Erzählung** gibt ein junges Mädchen, das bei einer Schaupieltruppe in Bayreuth aufgefressen worden ist, den Verdacht zum besten. Das Mädchen nennt sich Loni von Wertenstein; dieser Name ist ersichtlich erdichtet, ebenso die sonstigen Angaben der phantastischen jungen Dame, die wahrheitslieblich aus Liebe zum Theater ihren Angehörigen durchgebrannt ist. Sie gibt an, Eltern und Heimat nicht zu kennen; sie sei von einem alten Förster weitaus von jeder menschlichen Ansiedelung ausgezogen worden. Der Förster habe ihr erzählt, daß er sie im Walde als kleines Kind gefunden und daß auf einem daneben liegenden Felschen ihr Name und das Geburtsdatum 1. 4. 1890 gefunden habe. Alle Tage sei ein Forstgehilfe Franz Eckmann erschienen, der sie unterrichtet habe. Als sie neun Jahre alt gewesen sei, sei das Forsthaus abgebrannt und der Förster dabei umgekommen. Sie sei im Fjord in den nächsten Ort geflohen und nach einiger Zeit auf ihr Eltern von den Insassen eines bespannten Wohnwagens, namens Wlphinst, mitgenommen worden. Das Mädchen spricht ländlichen Dialekt, ist etwa 16 Jahre alt, schlant dunkelblond, hat hellblaue Augen, kleinen Mund, gesunde, zarte Gesichtsfarbe.

*** Eine Taufe in winterlicher Höhe.** Aus Schrens, 25. März, wird gemeldet: Der Pastor des lutherischen Pfarrhauses auf dem Feinische (zwischen Bagnau und Montan), Franz Mattle, kam in den Pfarrhof von Galtitz mit dem Geladenen, der Pastor möge ihm sein neugeborenes Mädchen auf dem Joch tragen. Da der 1852 Meter hoch gelegene Übergang nicht anders als auf Störnen zu erreichen war, mußte der Pastor sowohl als auch der Mesner sich mit Störnen ausstufen und auf das Joch wandern. Um 4 Uhr nachmittags kamen sie dort an, nahmen die Taufe des Knaben vor und kehrten am gleichen Tage wieder nach Galtitz zurück.

Madame Tesselli.
* Florenz, 24. März. Der englische Roman- schreiber William de Wueg, ein persönlicher Freund der ehemaligen kaiserlichen Kronprinzessin, der auch bei ihrer Heirat mit Herrn Tesselli ein Zeugnis fungierte, erklärte, daß die Umstände zwischen den Eheleuten Tesselli nur vorübergehend waren. Ich habe, so erzählt Wueg, einen Brief von Frau Tesselli erhalten, in welchem sie mir ihre Lage schildert. Frau Tesselli und ihr Mann hängen noch immer mit inniger Liebe aneinander, trotzdem ihre Behausung Eigentümern ihrer ihnen vorgesetzten, die auf den Einfluß der Familie Tesselli zurückzuführen sind. Die Eltern Tessellis sind insbesondere darüber aufgebracht, daß ihr Sohn einen ihm von einem amerikanischen Impresario vorgelegten Kontrakt, der ihm für eine dreijährige Tournee einen Betrag von 1.250.000 Lire zuzüglich, zurückgewiesen hat. Die Eltern Tessellis fürchten, daß, falls der Sohn diese günstige Kontrakte nur wegen Abtraten seiner Frau abgelehnt hat. — Tesselli, der in Florenz von diesem Schreiben seiner Frau an Herrn Tesselli berichtet, erklärte: „Ich und meine Frau haben keine Meinungsverschiedenheiten. Was die abgelehnten Kontrakte betrifft, so ist das deshalb, weil die Bedingungen meine Manneswürde verletzen. Wir leben überaus glücklich zusammen und auch das Verhältnis meiner Frau zu meinen Eltern ist ein ungetrübtes.“

Ein Raub von 200 Millionen.

* Paris, 24. März. Sie schwand ihm nur 100 Millionen zumuten. Herr Raoul Hodette, 29 Jahre alt, früher Beamter im Bankhausrestaurant in Paris, dann Kellner, heute Generalkassier von 20 Jahren, Ministerpräsidenten um, brachte es auf 200 Millionen. Er sitzt zur Stunde hinter Schloß und Riegel, seine 400 Angehörigen auf der Straße, wo die Gläubiger und Aktionäre sich und weh rufen. . . . Vor ein paar Tagen erhielt Herr Hodette, wie wohl auch heute, heute früh in Paris seinen Verhaftungsbefehl. Die Wohnungsbüro gehen, ein elegantes Viechtchen, in dem er häufig daran erinnert wurde, acht Wochen vorher ein ähnliches Viechtchen mit dem Rat erhalten zu haben, Aktien der bella-Gesellschaft zu kaufen, damals hätten diese Aktien 100 Franken wert, heute würden sie auf 200 Franken, in hohen Kurs von 400 Franken und in ein paar Wochen würden sie 600 Franken erreichen. Wie dummt! Wieder einmal eine Gelegenheit veräußert, aus einem Hunderttausendbillet vier zu machen, ohne sich den Kopf zu zerbrechen. . . . Wer ist der feindselige Mann der so glänzend reichlich an Geld hat? Herr Hodette „Industriell“ heißt auf dem Viechtchen gebildet. Was hat eine Vermögensgesellschaft mit Gläubigern zu tun? Deren Administratoren sind in Paris schon auf auf anderen Seiten davon gesprochen, wenn der Boden zu glänzend heiß wurde. Die Hodette hat eine kleine Bank, die Hodette & Co. Société de Banque Bella. Heberglücken wir lieber einmal die Sache, bevor wir dem unterzeichnenden Monsieur Hodette das bare Geld in die Hände schütten. Erweitert, hielt man in der Morgenzeitung daß Monsieur Hodette arretiert wurde, und daß der Herr Hodette in der Nacht geflohen sei. Man freut sich seiner besonderen Missetat, nicht auf den Heim gegangen zu sein und hat ein überlegenes, mitteilendes Schicksal für die Dummheit, die nicht alle werden. . . .

Der Held dieses Finanzromans wurde, wie gesagt, auf Melem bezogen, dort kam er am 21. April 1878 ins Welt und eroberte seine ersten Franken durch als Kaufversteigerer des Bankhausrestaurants. Zum Kellner avanciert, machte er eine kleine Geschäft, die in ihm den Plan aufkommen ließ, Paris zu erobern. Da er seine paar tausend Franken in die Bank eines Herrn V. steckte, erhielt er dort eine kleine Anstellung und zeigte sich bald so anständig, daß er ihr wüthender Beamter war, als Herr V. wegen betrieblicher Kontroversen die Flucht ergriff, Hodette war er einige, der bei diesem für ihn ungemein leidrenden Zusammenbruch nichts verlor zu haben scheint; im Gegenteil es gelang ihm, mit Hilfe seiner Verbindungen, die er durch den Bankrott der Hodette & Co. fortzuführen, die spanische Kupfergruben „Rio Tinto“, der Name erinnert hierauf an den berühmten „Rio Tinto“. Obgleich dieser „Rio Tinto“ eine recht fabulöse Sache war, gelang es Hodette, mit ihm eine Gesellschaft zu bilden, die 20 Millionen Franken hatte. Das war der Anfang. Innerhalb dreier Jahre „landete“ er dann die Gesellschaften: Credit Minier Industriel, Anfangskapital 500.000 Fr., seitdem auf 3.000.000 Fr. erhöht; Carbonnages de Valenciennes, Kapital 2 Millionen; Carbonnages de Cambrai, Kapital 500.000 Fr., Mines de V. 2 Millionen, Mines de V. 2 Millionen, Syndicat Minier 2 Millionen, im Juni 1907 unter Aufsichtung der Mines de V. und du Val d'Arcan auf 10 Millionen erhöht; Range Franco-Espagnole 20 Millionen; Union Franco-Belge 2 eine halbe Million; Carbonnages de Cambrai 500.000 Fr., Mines de V. 2 Millionen, Mines de V. 2 Millionen, die tägliche Zeitung „Le Financier“ 2 Millionen; Société du Wandou Bella 4 Millionen; Société du Wandou Bella 15 Millionen. Insgesamt wurden also 80 Millionen für diese Gesellschaften eingesamlet. Wer auf der Höhe liegt, die Hodette durch den Bankrott der Hodette & Co. verloren hat, der hat sich bis auf 500 Fr., die „englisch“ herausgegebene Wlphinst-Gesellschaft zu 10 Schilling stand schon auf 58 Fr., die Mine des Syndicat Minier war von 100 auf 200 Fr. gestiegen und so weiter, so daß alle Aktien der Hodette & Co. heute einen Wert von über 200 Millionen haben sollten. — Das die Regierung der Justiz den Befehl gab, die Bude zugunahme. Da gab es einen fürchterlichen Sturm auf Hodette-Papiere; die Gläubiger bella fielen auf 80 Fr., die Wlphinst-Gesellschaft auf 8 Fr., das Syndicat Minier auf 10 Fr., die Franco-Espagnole von ihrem stolzen 324 auf 50 Fr., die Mines de Valenciennes von 500 auf 3 Fr., die Carbonnages de Valenciennes von 100 auf 20 Fr. . . . Ein großer Käufer der Bode, der den Auftrag hatte, alle Verkaufserlöse von Hodette-Papieren an der Börse sofort zum hohen Kurs aufzunehmen, um seine Zahlungen eingestell. — er ist für 2 Millionen in der Bode. Nach andere Werten und Finanzgloss scheinen von dem Raub ruiniert, und man erwartete diese Dinge.

Die Kaiserlichen Majestäten in Venedig.

* Venedig, 25. März. Die Einfahrt des Kaiserpaars gestaltete sich wie ein herrlicher Triumphzug. Eine ungeheure Volksmenge begrüßte die kaiserlichen Gäste mit Hurra-rufen und Lächelndem. Die Kaiserin dankte, indem sie mit einem Blumenstrauß der Menge zuminkte. Der Kaiser, die Kaiserin, Prinz August und die Prinzessin Viktoria Luise saßen blühend aus und trauten sich schließlich des so herrlichen Empfangs. 3 Minuten nach 12 Uhr trafen die Hofanwelen inmitten eines Schwarms bunter Staatsbedienten vor dem Platz ein und aus Hunderten von Feuerlöschern bedehnten die Salutschiffe, während die Matrosen längs der Kellings und auf den Raasen ihre Hurras erschallen ließen. Der Kaiser wandte sich auf der Landungsbrücke um und betrachtete eine Wolke das großartige Schauspiel. Zuhilene Hofleute brauchten ihn entgegen. Ohne die Ehrenkompanie abzukehren, zogen sich die Majestäten zurück. Auf dem Marktplatz standen Tausende von Menschen, die immer wieder Hurra riefen. Das Kaiserpaar und Königin Viktoria traten zweimal an das Fenster und dankten.

* Venedig, 25. März. Gegen 4 Uhr nachmittags besichtigte die Kaiserin mit dem Prinzen August Wilhelm und der Prinzessin Viktoria die Marktwirtschaft und den Dogenpalast. Die Menge erkannte die Kaiserin und bereitet ihr lebhaftest Jubelungen. Die Kaiserin begab sich dann nach der „Hohenpollen“ zurück und empfing dort eine Abordnung der Gesellschaft der Gondelführer und Bucintori, die der hohen Frau einen Strauß und einen Ehrenschiff zur Erinnerung an die heutige 25-jährige Stützungsfest der Gesellschaft überreichte.

* Venedig, 25. März. Um 1/1 Uhr fand im großen Saale des Schlosses eine Familienfeier statt, zu der außer dem Kaiserlichen Titron, dem Grafen und der Gräfin Monts und dem Marschall de Seltott nur der Oberhofmarschall und Admiral Cicerchia zugezogen waren. Der König hatte reits von der Kaiserin Platz genommen, Minister Titton lag neben der Prinzessin und dem Prinzen August Wilhelm. Zur Linken der Kaiserin saßen der Kaiser, Grafin und Graf Monts. Während der Tafel erhoben der Kaiser und der König ihre Gläser und tranken auf das Wohl ihrer Familien und das Gedeihen ihrer verlobten Kinder. Um 1/12 Uhr fuhr die kaiserliche Familie an Bord der „Hohenpollen“. Der Kaiser zog sich zurück um zu ruhen. Die Kaiserin, Prinz August Wilhelm und Prinzessin Viktoria Luise begaben sich gegen 4 Uhr nachmittags wieder an Land und besichtigten, von einer zahlreichen, jubelnden Volksmenge umdrängt, die Santa Marktwirtschaft und den Dogenpalast.

* Venedig, 25. März. Das Erschienen der Majestäten auf dem Marktplatz wurde von einer tausendköpfigen Menge mit donnerndem Hochs und mit Hurrorufen der Wlphinst in aller Fülle der Ruderflüsse begrüßt, die den Zug durch den Kanal nach dem kaiserlichen Palaste am Santa-Marktwirtschaft eröffnen sollten. In der ersten Gondel nahmen der Oberhofmarschall und die Bronkavalliere des Königs von Italien, in der zweiten offenen Gondel der König und Kaiser Wilhelm Platz. In einer dritten, mit Was gedecktem Galaanord folgten die Kaiserin mit dem Prinzen August Wilhelm und Prinzessin Viktoria Luise und Minister Titton. Um ein Viertel vor zwölf Uhr segten die Boote der Ruderflüsse die Ruder ein. Es waren ihrer acht, jedes zu sechzehn Rudern. Ihnen folgten vier goldstrotzende Biffonen mit blauen und roten Schleiern, und in einem Abstände von zehn Metern von einer Schar von buntfarbenen, goldenen, roten, klauen und weißen Booten umgeben, die drei Gondeln des Pops, und nach diesen die Boote der Admiralität, des Korps, und des Divisionskommandos sowie eine Schar wunderbar geschmückter Galeschiffen, von welchen schließlich geleitete Menschen dem König und seinen Gästen mit blühender Leidenschaft und nordlicher Unermüdblichkeit jubelten. Dem herrlichen Schauspiel folgte nur die Sonne. Prinzessin Viktoria Luise sah dem ungewohnten Treiben mit der liebhaftesten Aufmerksamkeit zu, nicht mit ihrem hübschen blonden Rößchen zum Gruß und erwiderte die Rückgründen der sie anjubelnden Kinder mit blühendem Winken. Als der Zug die Liniestrecke erreichte, auf deren Wlphinst sich gebauet wurden Menschen und darüber zu einer unüberwindlichen Masse zusammen gedrängt hatten, erhob der erste Kaiserin ein Hoch, und von den Raasen und den Marktwirtschaften der Regatschiffe erlang das Hurra der Deutschen und das Erviva il re der Italiener.

Erfältungskrankheiten

sind jetzt an der Tagesordnung.

Als bestes Vorbeugungs- und Heilmittel sind **russ.-ir.-röm. Bäder** und **sachgemässe Massage** zu empfehlen.
Wer ein ganz mildes Schwitzbad wünscht, verlange **Kastenheissluftbäder.**

Alle Kurbäder. Einfache Wasserbäder.
Mäßige Preise. Fachmännliche Bedienung. Zentralheizung
Ruhedäume. (378)

Dampf- und Warmbad,

Leunacstrasse 10 (4).



50 Stück

erfklaffige schwere Wesermarsch-Kühe

als hochtragende und neu-milchende mit den Fälschern
sind bei mir eingetroffen und empfehle dieselben sehr preiswert.

L. Nürnberger.

635)

Volksschulen.

Die Ausstellung der Schülerarbeiten findet am Montag, den
30. d. Mts. von 2-6 Uhr in der Altenburger Schule statt.
Die Eltern unserer Schüler und Schullehrerinnen sowie Freunde der
Schule werden zum Besuche der Ausstellung hiermit eingeladen. (630)
Merseburg, den 24. März 1908.

Irgang, Direktor.

Kaffee spät abends?

Warum nicht? Machen Sie einen Versuch
mit dem durch ein neuerfundenes patentiertes
Verfahren coffeinfrei gemachten
Kaffee H A G (Marke Rettungsring)
der Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft
Bremen, und Sie werden finden, dass
dieser coffeinfreie Kaffee nicht aufregt,
kein Herzklopfen oder sonstige Unzu-
träglichkeiten verursacht, auch wenn
Sie stark nervös oder herzleidend
sein sollten.

Geschmack und Aroma sind voll er-
halten, sogar verfeinert, da das ent-
zogene Coffein fast geruch- und
geschmacklos ist.



Zu haben in allen besseren und auch
schon in vielen kleinen Geschäften.

Hausverkauf.

Das im Grundbuche von Merse-
burg Band 9 Blatt 453 bezeichnete,
grosse Sixtistr. 21 (früher 11)
belegene **Wohnhaus** mit Plan 968
von 3,30 ar soll zum Zwecke der
Erbteilung verkauft werden. (587)
Die Bedingungen sind in meinem
Geschäftszimmer Markt Nr. 31 zu
erfahren.

Schölk,
Rechtsanwalt und Notar.

Berein der Gastwirte von Merseburg u. Umgegend.

Freitag, den 27. März,
nächst. 3 1/2 Uhr:

Generalversammlung

im „Thüringer Hof“.
Tagesordnung:
1. a. Rechnungslegung.
Vorstandsber. (378)

Der Vorstand.

Herrschäftl. Wohnung

Saltischestrasse Nr. 23 zu vermieten. Zu
erfragen bei
F. M. Kunth, Kleine Ritterst. 9.

Germaiser Fischhandlung

Empfehle frisch auf Eis:

Schellfisch,
Schollen, Kabel-
jau, Büttlinge,
Aularden, Aale, Lachsheringe,
geräucherter Schellfisch, Brat-
heringe, Sardinen, Marinaden,
Fischkonserven, Citronen.

W. Krähmer.

Bahnhofstr. Nr. 2 II. Etg.
3 Stuben, 3 Kammern, Küche, 2
Keller, 2 Bodenkammern und kleiner
Karten pr. 1. April zu vermieten.

Herrschäftliche Wohnung

sofort zu vermieten. Auskunft
354) Poststrasse 5 II.

Es reizt Sie,

meine Dame, sich chik und preis-
wert zu kleiden?! Sie können es,
wenn Sie Favorit-Schnitte be-
nutzen. Anleitung durch das
Favorit-Modenalbum nur 60 Pf.,
Jugend-Modenalbum 50 Pf. bei
Marie Müller Nachf.,
Inh. M. u. O. Merker & H. Sachse

Fabrik-Reste

für Kinder- und Herren-Anzüge,
Herrenhosen, Damenkostüme usw.
äußert preiswert
Frau E. Kosera, a. d. Geißel.



1a. starke Hasen,

wilde Hasinchen,
jarte Eschler- und Bild-
schweins-Hüden, Keulen und
Blätter,
alte Fasanhähne à R. 3.00,
Birkwild, Schner- und Hasel-
hühner, franz. u. deutsche
Boutarden, Capannen, Quier,
Buthennen, Perthühner, junge
Tauben, Kockhühner,
feinste lebende böhm. Spiegel-
karpfen, Aale, Schleie, Sechse,
empfiehlt

631) **Emil Wolf.**

Vorläufige Bekanntmachung. Gewerbe-Verein.

Die Generalversammlung
des Gewerbe-Vereins findet
Freitag, den 10. April er.,
abends 8 1/2 Uhr
im „Herzog Christian“ statt.

- Vorläufige Tagesordnung:
1. Mitteilung.
 2. Rechnungslegung und Entlastung
des Kassiers.
 3. Entscheidung über die Verwendung
der der Witwenkasse nicht zuzu-
führenden Hälfte des Uberschusses
der Vereinskassa.
 4. Vorstandswahl.
 5. Vortrag des Herrn Rechtsan-
walts Dr. Rademacher: Merse-
burger Handel und Gewerbe in
Vergangenheit, Gegenwart und
Zukunft.

Gäste haben zu diesem Vortrage
 Zutritt.
Anträge der Mitglieder müssen
bis zum 2. April schriftlich beim
Herrn Vorsitzenden Dr. med. Witte
eingebacht werden.
Der Vorstand.

Nutzholzverkauf

der Kgl. Oberförsterei Schkenditz.
Montag, den 6. April d. J.,
von vormittags 8 1/2 Uhr ab
im Restaurant Waldater bei
Schkenditz aus den Schutzbezirken
Schkenditz und Maßlau, Kahlschläge
Jag. 10 und 36, Aush. ebe Jaa. 13 a
und 15 und Totaltät: (3-6 km.
vom Bahnhof Schkenditz), 364 Eichen
= 600 fm., (davon 122 Stk. von
50-123 cm. W. Durchm.), 1180
Eichen und Rüsten = 650 fm.
(110 Stk. über 40 cm. W. Durchm.),
105 Weibuchen, Ahorn und Rot-
buchen = 36 fm., 70 Erlen = 30
fm., 25 Erlen-Stangen I./II. Kl., 15
Linden, Pappeln pp. = 9 fm., 14
rm. Eichen- und 2 rm. Eichen-Nutz-
schicht, 65 Stk. Eichen-Stangen I./II.
Kl. u. 300 Hdt. Weiden-Schuppen-
stiele. Früher wird auf Wunsch bei
vorheriger Bestellung gekk. Auf-
maßlisten mit Leerescheinis gegen
Abwickelgebühren, vom 30. März ab,
durch die Oberförsterei. (633)

Oberförsterei Schkenditz, den 24. März 1908.

Frisch eingetroffen:
Frische englische Natives-Kütern,
frische Madagras-Kanans und
Zematen, Pariser Koffjassal und
Kadischen, Futer, Capannen,
Boutarden, Poulets.
Frischen Russischen Salat und
diversen kalten Aufschnitt,
Katharinen-Feidelbeeren, Preisel-
beeren, Preiselbeeren und
Apfelhäuten (634)
empfiehlt C. L. Zimmermann.

Die Geldknappheit

zwingt die Hausfrauen zu sparen.
Naturbutter kostet
per Pfund Mk. 1.50 bis 1.60.

„Siegerin“

-Margarine von Butter nicht zu unterscheiden, und

„Mohra“

-Margarine bester Butter-Ersatz, sind 60 bis 100
Prozent billiger als

Naturbutter.

Alleinige Fabrikanten:
A. L. Mohr Aktiengesellschaft,
Altona-Bahrenfeld.



ADLER

KAKAO

Friedmann & Co.

Bankhaus, Halle a. S., Poststr. 2.,
gewähren Darlehen auf Ackersicherheit und gute sonstige Unterlagen.

Verkauf von 4% mündelsicheren Wertpapieren.

Einlösung von Coupons. (468)

Evang. Männer- und Jünglingsverein.

Sonntag, den 29. März,
abends 8 Uhr in der Reichstrone:
Konfirmandenabend.

Nur für konfirmierte Knaben mit
ihren Angehörigen.
Eintritt nur gegen Programm.
Konfirmierte Mädchen haben keinen
Zutritt.

Der Vorstand.
Berth er P.

Agenten- Reisende

bei hoh. Provision überall gesucht
Grüssner & Co., Neuroda
Holzrouleaux- u. Jalousienfabrik.
Gesetzl. gesch. Gardinenspanner.

Stadt-Theater in Halle.

Freitag, 27. März, abds. 7 1/2
Uhr, Unteraufgärten giltig: Die
Africanerin.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.